Vier Lehrerinnen der WLS als Lerncoach ausgebildet

Coach the Coach

Wenn vier Lehrerinnen der Wilhelm-Leuschner-Schule Squaredance tanzen, Tangrams legen und mit Knetgummi spielen, dann könnte man annehmen, sie hätten einen bunten Spielenachmittag gebucht. Doch darum ging es nicht an diesen fünf Tagen im Februar und Mai 2014. All diese vermeintlichen „Spielereien" hatten natürlich einen pädagogischen Hintergrund und waren Bestandteil einer Coaching-Ausbildung. Diese wiederum war Teil eines Fortbildungspaketes, um das wir uns mit unserem Medienkonzept am Anfang des Schuljahres beim Landesschulamt beworben hatten und für das wir dankenswerterweise ausgewählt worden waren.

In fünf ganzen Tagen dieser Fortbildung wurden wir - Frau Egbers, Frau Henne, Frau Schülke und Frau Wenz - zu sogenannten Lerncoaches ausgebildet. Das Wort „ganz" darf hier wörtlich genommen werden: Bis tief in den Abend haben wir uns begeistert Lehrfilme angesehen, über das Gelernte diskutiert und den Einsatz für Schule und Unterricht erwogen, natürlich begleitet von gutem Wein und Käsehäppchen. Übernommen hatte unsere Ausbildung Professor Max Woodtli, selbst Coach und Dozent für Berufspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Thurgau in der Schweiz.

In unserer ersten praktischen Übung mussten wir uns vergegenwärtigen, was einen guten Coach eigentlich ausmacht. Dazu bekam Frau Egbers eine Vorlage für eine Tangramfigur, die Frau Henne nach ihren Anweisungen legen sollte. Und als Frau Egbers der Frau Henne die Lage der einzelnen Teilchen der Figur erklärte und zunehmend gestresster ihre Anweisungen gab und dabei gleichzeitig versuchte herauszuhören, wo Frau Henne nicht weiterkam, wurde uns klar, dass wir noch ganz am Anfang unserer Ausbildung standen. Eigenschaften wie Flexibilität, Geduld, Authentizität, Fairness oder Empathie glaubten wir zwar mitgebracht zu haben, jedoch merkten wir schnell, dass Theorie und Praxis auseinanderklafften. Wir durften noch ganz viel lernen.

Willkommen im System

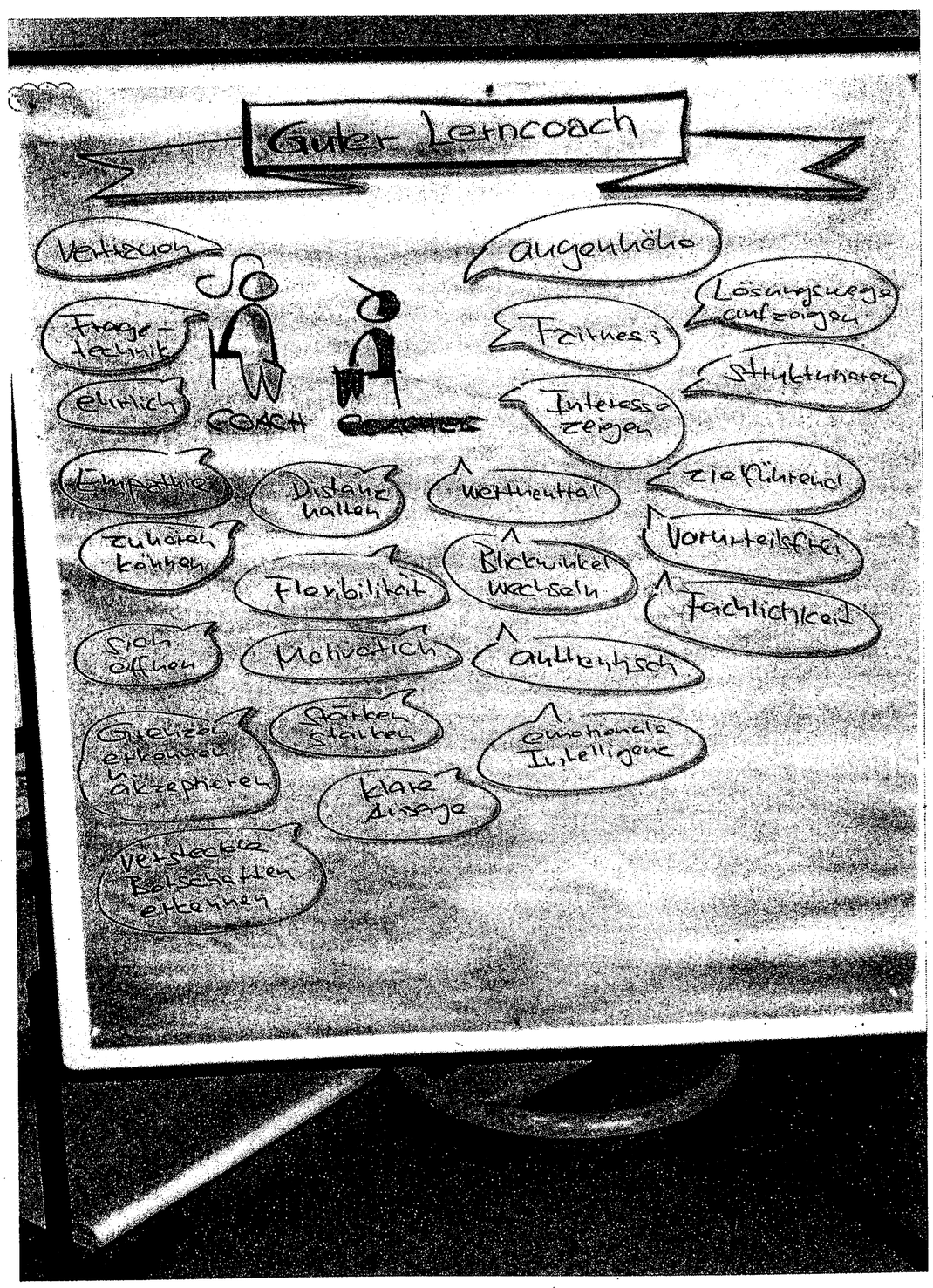
Bevor wir in ersten Coachingversuchen aufeinander losgelassen wurden, mussten wir die theoretische Basis begreifen: Systemtheorie, Konstruktivismus, Homöostase - durch Max' didaktisches Geschick stellte sich das Grundwissen nicht so trocken und theoretisch dar, wie zunächst befürchtet. Vieles durften wir einfach ausprobieren: Durch ein eindrucksvolles Experiment konnten wir z.B. verinnerlichen, welche Auswirkungen die systemische Sichtweise auf Lerngruppen hat. Dazu versuchte jeder Teilnehmer sich im Raum so zu positionieren, dass er mit zwei gedanklich gewählten Partnern ein gleichseitiges Dreieck bildete. Zunächst schienen wir uns chaotisch im Raum zu bewegen. Allmählich pendelten sich die Dreiecke ein, bis alle ihren Platz gefunden hatten und das System in den Zustand der

Homöostase, des Gleichgewichtszustandes, überging. Jetzt nur nicht mehr bewegen!

Als Max sich einen Teilnehmer schnappte, aus der Mitte an den Rand schob und damit alle wieder aus der Fassung brachte, sickerte langsam die Erkenntnis durch, dass wir als Lehrende ebenfalls Teil eines hoch komplexen Systems sind, in dem unzählige Einzelinteressen miteinander ringen - und dass vermeintliche Störungen, z.B. in Gestalt eines auf dem Tisch liegenden Schülers namens Lutz, ebenso Teil des Systems sind und nicht „Schuld"

daran haben, dass der Zustand der Homöostase nicht erreicht werden kann. Irgendwo ist immer jemand, der gerade auf der Suche nach seinem gleichseitigen Dreieck ist.

Uns wurde auch klar: Hilfreicher als Schuldvergabe ist vielmehr die Frage „Was kann ich als Teil des Systems, als Lehrer oder Lehrerin, beitragen, damit das System wieder in den Ruhezustand pendelt?". Mit der Annahme dieser Verantwortung können wir selbst aktiv werden und versuchen, das System - gedanklich oder aktiv - zu verändern. War der Unterricht für Lutz heute zu ermüdend? Beobachtet Lutz



gerade eine Laus? Manchmal hilft auch ein kompletter Reset. Dann legen wir uns eben alle auf die Tische. Oder machen etwas ganz anderes.

Wer hat die Verantwortung?

Um jemanden erfolgreich coachen zu können, sind vier Grundvoraussetzungen beim Coachee erforderlich: 1. Wille, eine Sache anzugehen, 2. Anziehungskraft der Zielvorstellung, 3. Zuversicht in die Machbarkeit und 4. Klarheit über die nächsten konkreten Schritte. Das klang zunächst logisch und einfach. Doch bei der Formulierung von Zielen wurde uns erst bewusst, welche Gedankengebäude wir parallel zur Coachingausbildung mitgebucht hatten: Hat Lutz den Willen, die Vier in Mathe anzugehen? Oder hat den seine Mutter? Sieht Lutz die Machbarkeit, wenn es um seine Sportnote geht? Oder findet Lutz, dass es einzig und allein in der Machbarkeit seines Lehrers liegt? Nehmen sich unsere Schülerinnen und Schüler als selbstbestimmt wahr? Spüren sie Selbstwirksamkeit? Übernehmen sie die Verantwortung für ihre Lernprozesse? Oder hatten sie diese im Laufe ihrer Schulkarriere irgendwo auf dem Boden eines Klassenzimmers abgelegt? Wo wir Lehrerinnen und Lehrer sie dann aufgehoben hatten?

Allmählich erkannten wir, dass wir an dieser Stelle mit gängigen Bildern von Lernverhalten, Schüler-Lehrer-Beziehungen und Unterricht nicht weiterkamen. Der Unterricht, wie er in einem Großteil unserer Stunden stattfand, bedurfte einer Neuorientierung. Irgendwie musste die Verantwortung wieder dahin gelangen, wo sie hingehört: Zu den Schülerinnen und Schülern. Damit wurde uns auch die grobe Zielrichtung der Fortbildungsreihe bewusst: Der Lehrer verschwindet in seiner Funktion als Wissensvermittler, sondern begleitet als Coach die Lernprozesse und unterstützt die Schülerinnen und Schüler bei Problemen. Die Devise lautet also: Loslassen!

Gespannt hatten wir schon in der vorangegangenen Veranstaltung am Ende des letzten Jahres einen Blick auf diese neue Lernkultur werfen dürfen, als der stellvertretende Schulleiter der Oskar-von-Miller-Schule eindrucksvoll über die Umsetzung der Lernschrittmethode an der OVM berichtet hatte, oder als wir die Lernplattform „moodle" und das e-Portfoliosystem „mahara" als Elemente einer sogenannten PLE, einer persönlichen Lernumgebung, in der Wissen digital und vernetzt gesammelt, geordnet, reproduziert, verändert und bewertet werden kann, kennen lernen durften. Jetzt wurde uns klar: Alle diese Elemente fügen sich zu einem neuen Unterrichten zusammen, mit dessen Hilfe wir die Schülerinnen und Schüler auf ein Leben einer global vernetzten Welt mit Zugang zu digitalen Wissensquellen vorbereiten durften. Oder es ihnen ermöglichen, sich selbst vorzubereiten.

Dazu lernten wir bei Max etwas ungemein Hilfreiches: die lethologische Haltung einzunehmen! Lethologie ist die Sokratische Lehre des bewussten Nichtwissens und das Einnehmen dieser Coachinghaltung soll uns zwingen, die Rolle des Wissenden und Wertenden hin und wieder abzulegen und die Lernziele in den Verantwortungsbereich des Schülers oder der

Schülerin zu übergeben. Als Hausaufgabe nach den ersten beiden Fortbildungstagen im Februar sollten wir diese Coachinghaltung verinnerlichen und bekamen lustige kleine Experimente mit auf den Weg in unsere Klassen. So mancher Schüler, so manche Schülerin, so manche Kollegin oder Kollege wunderte sich über den inflationären Gebrauch der Worte "Mag sein!" mit der wir unsere lethologische Haltung auszudrücken versuchten, über die vielen Wertschätzungen an Stellen, wo auch immer wir einen Hauch des Positiven erahnen konnten, über unsere Versuche, neue Sichtweisen einzunehmen und Dinge ganz anders zu machen als bisher.

Coaching für Fortgeschrittene

Und dann stießen wir endlich zum Kern der Fortbildung vor: Das Coachinggespräch. Wir mussten üben, üben, üben! Kleine und größere Probleme wurden hin- und hergerollt. Inneres nach außen gekehrt, wieder neuer Schwung und klare Ziele ins Leben gebracht. „Ich will endlich das Treppenhaus streichen" stand auf einem Ziel-Kärtchen. Oder „wieder MTB fahren", „mit dem Rauchen aufhören", „besser mit Schüler Lutz umgehen lernen". Viele kleine Probleme des Alltags und des Berufslebens schwirrten durch den Raum und wurden gecoacht. Ach „Probleme" - nein, nicht doch, wir sprachen von „Anliegen", damit uns die Wortwahl nicht an der konsequent lösungsorientierten Denkweise hinderte. Wir sollten nicht analysieren, wie der Karren in den Dreck gefahren war, sondern die Schülerinnen und Schüler dazu motivieren, ihn mit eigener Kraft wieder herauszuziehen.

Diese Kraft mussten wir bündeln lernen. Wir übten uns darin, genau hinzuhören und im Coachinggespräch den Ressourcen, Fähigkeiten und Kraftreserven nachzuspüren, die der Schüler oder die Schülerin mitbrachte und die sich zwischen den Äußerungen ganz leise manifestierten. Wir attestierten Verantwortung, Weitsicht, Umsicht, Toleranz, Durchhaltevermögen. Wir leisteten gnadenlose Wertschätzung. Aus jedem Anliegen förderten wir einen „Blumenstrauß an Ressourcen" zu Tage, der dem Coachee als Kraftpaket mitgegeben wurde. Und wenn auch das nicht mehr half, dann wurden die Probleme „reframed", also in einen anderen Kontext gestellt und positiv umgedeutet. So wurde ein gelangweilter Schüler zu einem „entspannten", ein vorlauter zu einem „engagierten" und die überzogene Konferenzzeit zur „Begegnung mit netten Kollegen".

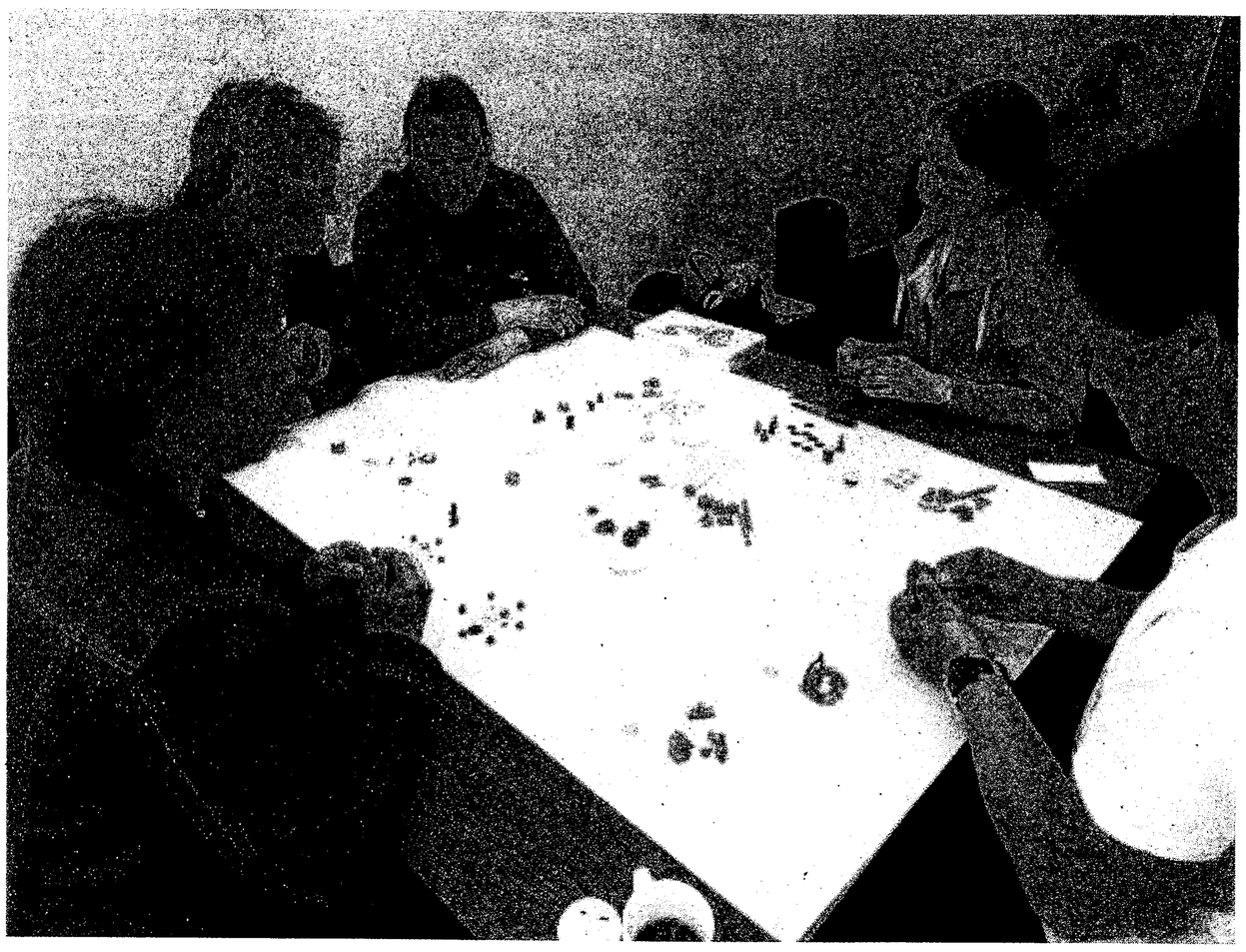
Die Thematik war komplex und so absolvierten wir unsere ersten holperigen Coachingversuche mit Hilfe zweier Spickzettel: Der eine war ein Füllhorn unterschiedlichster Ressourcenadjektive („strebsam", „selbstbewusst", „engagiert", „cool"), der zweite umfasste eine beinahe unendliche Auswahl an Fragen, die dem Coachee das angestrebte Ziel und die zu beschreitenden Wege entlocken sollten: Da gab es zirkuläre Fragen („Woran würde dein Freund merken, dass du das Ziel erreicht hast?"), Wunderfragen („Wenn sich dein Problem morgen wie durch ein Wunder gelöst hätte, woran genau würdest du merken, dass es nicht mehr da wäre?"), und die berüchtigten Skalierungsfragen („Wo auf einer Skala von 1 bis 10 stehst du bei der Lösung des Problems?"). Wir wurden von Max ermahnt, nie zu schnell zu verstehen, sondern stets mit „... und wie genau?" in innerste Bereiche vorzudringen. Wir wurden angehalten, mit „... und was noch?" beharrlich weiterzufragen, auch wenn der Coachee sich schon am Ende wähnt. Wir wurden aufgefordert, niemals mit dem ausgrenzenden „aber", sondern mit dem verbindenden „und" fortzufahren. Wir lernten durch Operationalisierungsfragen Probleme auf Teilbereiche herunterzubrechen und so mancher Schüler und manche Schülerin wunderte sich in unserem Unterricht der letzten Wochen bestimmt, warum er seine Leistungen permanent in einer 10er-Skala einordnen sollte.

... und was noch? ...

So ganz nebenbei wurden wir ununterbrochen mit Max' Umtrieben im Bereich e-Learning konfrontiert, mit denen er uns gekonnt den Mund wässrig machte. Grandiose moodle-Arrangements, spannende Lernjobs, strukturierte Rubrics illustrierten wie zufällig seine Ausführungen und sorgten immer wieder für Unterbrechungen und Exkurse, in denen er sich unseren neugierigen Nachfragen stellte. Zahlreiche nützliche Webtools zum Erstellen von Linksammlungen, Cartoons, Rätseln, Lehrfilmen oder Poster zogen am Whiteboard an uns vorbei und zeigten eindringlich, wie eigenverantwortliches digitales Lernen aussehen kann.

Wir absolvierten unzählige warmingups als Stundeneinstimmung, vom Squaredance bis

hin zu verschiedenen Klatschspielen. Wir lernten mit sogenannten „Conceptmaps“ unsere Gedanken zu strukturieren und konnten unsere Ziele mit Knetgummi, Spielfiguren, Münzen und Zetteln aus dem Flemobaukasten zu Papier bringen. Wir tauschten unsere Ansichten auf mahara und tauchten tief ins Web 2.0 ein. Immer jedoch stand das Lernziel im Vordergrund,



während das Medien- und Methodenfeuerwerk zur Unterstützung diente – aber einen Grad an Differenzierung und vor allem: Spaß möglich machte, die wir mit anderen Mitteln nur bedingt erreichen konnten. Plötzlich mussten wir kollaborieren, kooperieren, probieren, experimentieren. Und so ganz nebenbei entpuppte sich unsere Coachingausbildung auch als Fortbildung zum Thema Methodenvielfalt.

... UND WAS NOCH?

Unverschämt gut ausgebildet von unserem grandiosen Lehrmeister Max Woodtli und bis an die Zähne bewaffnet mit Fragebögen und Ressourcenblättern stehen wir in den Startlöchern und scharren mit den Hufen. Wir hoffen, dass wir eine Möglichkeit finden, an der WLS Lernberatungen anzubieten. Unabhängig davon haben wir einen riesigen Koffer voller nützlicher Ideen, die unseren Unterricht bereichern können und die wir ans Kollegium weitergeben möchten. Wir haben eine neue Vorstellung im Kopf, wie Lernen aussehen könnte, selbstgesteuert, vernetzt und global. Wir haben die Wertschätzung auf der Zunge, den neuen Flemokasten im Gepäck und moodle auf dem Server. Jetzt muss nur noch das mit der lethologischen Haltung perfektioniert werden und dann kann gar nichts mehr schiefgehen. Auch wenn der Lutz wieder auf dem Tisch liegt.

Jannetje Egbers, Sarah Henne, Katharine Schülke, Simone Wenz